

# Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere pr. Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofstraße 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Unfrancierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

## Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 11. November d. J. dem Ministerialrathe des Ministeriums des Innern Ludwig Ritter von Spaun aus Anlass der von ihm erbetteten Uebernahme in den dauernden Ruhestand in Anerkennung seiner vieljährigen treuen und vorzüglichen Dienstleistung das Ritterkreuz des Leopold-Ordens mit Rücksicht der Tazge allergnädigst zu verleihen geruht.

## Nichtamtlicher Theil.

### Die Erklärungen des Grafen Kálnoky.

□ Budapest, 18. November.

Heute hat im österreichischen Delegations-Ausschusse die Verhandlung über die auswärtige Lage stattgefunden. Die Regierung war durch die Minister Kálnoky und Kallay vertreten. Die Delegierten waren sehr zahlreich erschienen. Das Referat erstattete hierauf Graf Franz Thun. Minister Graf Kálnoky nahm sofort das Wort, wiederholte das in der ungarischen Delegation gegebene Exposé und sprach seine Bereitwilligkeit aus, die gestellten Fragen zu beantworten. Der Delegierte Demel besprach hierauf in scharfer Weise das Vorgehen Russlands in Bulgarien und kritisierte die Action Oesterreich-Ungarns im Orient, insbesondere bei der Blockade Griechenlands, wodurch sich Oesterreich bei den Griechen unbeliebt gemacht habe. Redner besprach ferner die Schwächen des Berliner Vertrages und die Nothwendigkeit, möglichst viele Bundesgenossen für die Lösung der vitalen Fragen Oesterreichs heranzuziehen. Der Redner wünscht eine die Würde der Monarchie nicht beeinträchtigende Erhaltung des Friedens mit allen entschiedenen Mitteln.

Delegierter Mattusch begrüßt das Verhalten Oesterreich-Ungarns im bulgarisch-serbischen Kriege und gibt zu, daß die österreichische Politik das Prestige der Monarchie in Serbien gehoben und daß das gegenwärtige Verhalten der österreichischen Politik das Vertrauen der Bulgaren erworben habe; es sei übrigens eine gesunde und verständige Politik, die Selbständigkeit und das Aufblühen der Völker und Länder auf dem Balkan zu schützen und zu unterstützen; es wird diesem Ziele entsprechen, in Abänderung des Berliner Vertrages die Vereinigung Ostrumeliens mit Bulgarien

definitiv zu sanctionieren. Es ist aber auch der Zeitpunkt wahrzunehmen, wann dieser Vertrag im Interesse Oesterreichs durch die Aenderung jener Bestimmungen, welche das Verhältnis der occupierten Länder zur Monarchie betreffen, entsprechend werde abgeändert werden können. Allerdings muß jene Monarchie, welche auf die Beachtung bestehender Verträge Nachdruck legt, auch den übernommenen Verpflichtungen nachkommen, und in dieser Richtung ist es eine betrübende Wahrnehmung, daß unsere Monarchie der übernommenen Verpflichtung bezüglich Regulierung des Eisernen Chores bisher nicht nachkam. Der Redner erklärt sich namens seiner Gesinnungsgenossen für die Orienpolitik der Regierung; er stellt schließlich die Frage an die Regierung, welche Hindernisse bestehen, daß der Gesandtschaftsposten Oesterreichs in Washington und bei der Vereinigten Staaten in Wien seit mehr als einem Jahre nicht besetzt sind.

Delegierter Dr. Hausner sagt, die Polen werden sich bei der Fragestellung große Reserve auflegen, und sagt, die Polen wollen nicht den Krieg, sie wünschen die Erhaltung des Friedens, freilich nicht um jeden Preis. Redner begrüßt die Annäherung an England als einen erfreulichen Act und spricht die Zuversicht aus, daß es dem Grafen Kálnoky gelingen werde, vereint mit England und Deutschland eine den Interessen der Monarchie, aber auch der Gerechtigkeit entsprechende Lösung der gegenwärtigen Verwicklungen am Balkan herbeizuführen. Delegierter Dr. Sturm erklärt, wenn wir auf das Bündnis mit Deutschland zählen können und in Bulgarien wieder einen selbständigen Fürsten die Regierung antreten sehen, dann können wir die weitere Action des Ministers vertrauensvoll unterstützen. Redner ersucht den Minister, mitzutheilen, was er versuchte, um dem einseitigen Einflusse der fremden Mächte in Bulgarien entgegenzuwirken und wie sich Deutschland hierzu verhalte; ferner ob die Regierung der Einsetzung eines unabhängigen Fürsten in Bulgarien zustimmen werde.

Minister des Aeußern, Graf Kálnoky, erwiderte im Sinne des Exposés und fügte seinem Exposé hinzu, das entwickelte Programm für die Politik auf der Balkan-Halbinsel sei kein neues. Er habe dasselbe seit seiner Berufung stets im Auge behalten. Es bestehe darin, daß als Rechtsbasis daselbst der Berliner Vertrag aufrechtzuerhalten ist und daß auf dieser Basis möglichst lange ein friedlicher Zustand zu bewahren

wäre, damit dadurch die geschaffenen Staaten sich entwickeln und kräftigen und zum Gefühle der Selbständigkeit gelangen. Es war als ein Erfolg der Regierung anzusehen, daß infolge der Annäherung der Monarchen sich auch Rußland entschieden für die Erhaltung der Status quo und des Friedens in den Balkanländern aussprach. Unleugbar erfolgte die erste Durchbrechung dieses Princips seitens Bulgariens durch die Ereignisse im September, womit der Minister keinen Vorwurf gegen Bulgarien, sondern bloß die Constatierung einer historischen Thatsache bezwecken will. Wenn die Regierung nach wie vor an dem Berliner Vertrage, als der Basis der Lösung, festhält, glaube sie, daß es allen Vertragsmächten unschwer wäre, sich zu demselben zu bekennen.

Die Gewissheit, daß mit der Lösung der bulgarischen Krise die Orientfrage noch nicht abgeschlossen sei, ist für uns ein Grund mehr, mit möglichster Geduld und Haushaltung der Mittel vorzugehen. Der Minister hofft, der Ausschuss sei einverstanden, vor allem eine friedliche Lösung der Schwierigkeiten anzustreben, warnt aber diesbezüglich vor zu großem Optimismus. Der Minister schließt sich vollkommen den Ausführungen Mattusch' an, daß die Union mit Ostrumelien weder unseren noch den europäischen Interessen widerspreche, doch seien wir bezüglich deren Durchführung nicht allein maßgebend. Gegenüber dem Delegierten Demel skizziert der Minister das Verhalten der Bulgaren seit Schaffung des Berliner Vertrages und constatirt, die Forderung sei ganz berechtigt, daß dieselben unter jeder Bedingung für ihre Selbständigkeit eintreten werden. Betreffs des größeren Einflusses Russlands auf die Balkanvölker gibt der Minister zu, daß Rußland diesbezüglich viel günstiger situiert sei, allein weder seitens Oesterreichs noch Ungarns geschehe etwas in dieser Richtung, was nicht von der Regierung ausgehe. Die Consulu können nicht unsere Beziehungen zum Lande vervielfältigen und unsere Popularität begründen. Der Minister bedauert, daß im Gegensatz zu vielen Ausländern, die im Lande weilen, Oesterreich-Ungarn, trotz dessen gewichtigen Interessen, am wenigsten repräsentiert ist und wünscht, daß aus unseren industriellen und Handelskreisen in dieser Richtung eine regere Thätigkeit sich bemerkbar mache.

Was die sonstigen Anfragen und Bemerkungen der Delegierten betrifft, bedauert der Minister, die besten Argumente mit Rücksicht auf die Vertraulichkeit

## Feuilleton.

### Ohne Leibeserben.

«Wer wird die Huber'schen beerben?» so sagte man oft und oft. Sie hatten nie ein Kind gehabt, die Huber'schen, hatten auch keinen naheverwandten Anhang, wohl aber besaßen sie ein Viertelbüxend stattlicher Zinshäuser. Herr Huber, von Haus aus vermögend, hatte früher ein großes Modewarengeschäft betrieben; ohne daß man dem Manne besonderen Geschäftseifer nachrühmen konnte, war das Unternehmen vorzüglich gedeihen. Huber hatte eben Glück, das Geschäft rentierte sich glänzend und dessen Eigenthümer legte sich ein Zinshaus nach dem anderen zu. In späteren Jahren wurde Huber von einem Magenleiden befallen, welches ihm die gute Laune verdarb, zudem etablierte sich ihm vor der Nase ein rühriger Concurrent — daher verkaufte Huber sein Geschäft und setzte sich zu Ruhe.

Er bewohnte mit seiner Frau eine große, elegante Wohnung in dem am schönsten gelegenen seiner Häuser. Er hatte dieses Haus von seinem Vater geerbt und umbauen lassen. Nunmehr war es mit allem möglichen Luxus ausgestattet, hatte ein architektonisch imposant angelegtes Stiegenhaus, Telegraph, Spiegelfenster, Stuckplafonds, Badezimmer u. s. w. — lauter «Herrschastswohnungen». In einer der letzteren hausten Herr und Frau Huber. Sie waren die ruhigste Partei im Hause, er mit seinem Magen, sie mit ihrem Leberleiden beschäftigt. Er war ein stattlicher, beleibter Mann mit sympathischen Zügen, warmen, braunen Augen, wohlgehaltenem Haupthaar — sie groß, hager, blond,

mit spitzen Zügen — beide mit gelblichem Teint und allzeit verdrossener Miene. Entweder war er unwohl oder war sie es, oder auch waren sie es beide. Sie medicinirten, legten sich auch stellenweise zu Bett und fuhrten im Sommer in ein Bad, nicht ohne über die großen Kosten zu lamentieren.

Sie empfingen fast niemals Besuche. Wenn sich eine Veranlassung bot, jemanden auf eine Tasse Kaffee oder gar «auf einen Löffel Suppe» einzuladen, so sagte Frau Huber: «Ach, bei mir geht das nicht, mein Ferdinand ist leidend, und Besuche stören ihn in seinen Gewohnheiten.» Herr Huber aber sagte, jedoch mit einem Seufzer: «Meine Betti will sich nicht noch mehr mit der Wirtschaft plagen, und ein Besuch macht doch Umstände — es geht nicht!» Also wurde niemand eingeladen, Herr Huber wurde niemals in seinen Wohnheiten gestört, und Frau Huber verblieb bei ihren alltäglichen Hausfrauenpflichten.

Sie hielt sehr viel auf Ordnung, und die Ordnung, die in ihrem Hause herrschte, überstieg die Begriffe gewöhnlicher Menschentinder. Kein Stäubchen lag auf den gebohten Fußböden, auf den Möbeln von correcter, physiognomieloser Eleganz. Niemand durfte ein Sessel ein Centimeter breit von seinem angewiesenen Platz weichen, niemals ein Teppich um ein Haar breit die ihm vorgeschriebene Bahn verlassen, niemals ein Hut, ein Stock, ein Glas, ein Buch, ein Bleistift sich irgendwo hinwaggen, wo er nicht ganz genau hin gehörte. Niemand durfte eine Serviette anders zusammengelegt werden, niemals eine Bettdecke tiefer oder höher über den Bettrand ragen, niemals ein Sopha-kissen eine andere Lage einnehmen, als wie es die Hausordnung vorschrieb.

Bekanntlich ist die Welt voll von bodenlos leichtsinnigen, gedankenlosen, eigenwilligen Dienstmädchen, und es läßt sich denken, wie viel Sorge und Plage Frau Huber hatte, um diese Ordnung in ihren sechs Zimmern aufrechtzuerhalten. Blank, kirchenstill, allzeit unverändert lag die Reihe der Zimmer da; sie wurden jeden Tag «aufgeräumt», ohne daß sie in Unordnung gekommen wären. Sonst kam kein Leben in diese Zimmer, sehr selten ein fremder Mensch, an Hunde oder auch an Vögel nicht zu denken. Ja, selbst die Blumen, welche die Räume schmückten, waren künstlich, denn lebende Blumen machen «zu viel Umstände»; diese Blumen mit ihren stereotypen Blüten und Blättern standen ewig unverändert auf demselben Platze.

Und ebenso unverändert saßen Herr und Frau Huber einander an ihrem Esstisch gegenüber — gelblich, verdrießlich, ohne Vergangenheit, ohne Gegenwart, ohne Zukunft. Sie spielten nicht Clavier, sie spielten nicht Karten, sie giengen nicht ins Theater, sie klatschten und tratschten nicht einmal. Der Himmel wußte, womit sie ihre Zeit verbrachten, das heißt, sie hatten eben ihre «Sorgen», er mit seinen Häusern, sie mit ihrer Hauswirtschaft, beide mit ihrem Unwohlsein. Der treue Chronist muß hier erwähnen, daß bisweilen auch er an der Leber litt und sie am Magen, das brachte dann einige Abwechslung in ihr Leben.

Herr Huber hatte übrigens manchmal leichtsinnige Anwandlungen. Einmal wünschte er jede Woche eine Whistpartie zu haben; aber Frau Huber stellte ihm vor, wie viel «Umstände» das machen würde — wie viel Schmutz bringen die Leute mit in das Haus, und welche Schererei macht das Souper! Mit so schlechten Dienboten und so schlechter Gesundheit wie der ihren, kann

der Verhandlungen nicht vorbringen zu können und wiederholt, unser Verhältnis zu Deutschland habe seit 1879 keinerlei Aenderung erfahren. Der Minister glaubt, in seiner Hand habe dasselbe sich wesentlich entwickelt und gekräftigt. Das Vertrauen und die Zuversicht beider Regierungen in das Bündnis seien vollkommen und beiderseitig, eine volle Klarstellung desselben vor der Oeffentlichkeit sei jedoch unmöglich. Wenn er gesagt habe, dass die Buchstaben der Paragraphe keine Sicherheit geben, sei damit nicht gesagt, dass sie überhaupt nicht existieren. Worauf er in dem Exposé hinweisen wollte, war vielmehr, dass die durch die Vereinbarung gegebene Basis eine viel stärkere dadurch wird, dass sie auf gegenseitigen Interessen und auf die Ueberzeugung begründet ist, dass jeder der beiden Staaten ein vitales Interesse an dem Fortbestande des anderen hat.

Der Minister tritt schließlich entschiedenst der Supposition entgegen, dass die Annäherung Rußlands unser Verhältnis zu Deutschland schädigte. Die freundschaftliche Gruppierung der drei Staaten sei nichts Neues und entsprang immer dem Gedanken, dass es für Oesterreich und Deutschland sehr wichtig sei, zu Rußland in einem möglichst freundschaftlichen Verhältnisse zu stehen. Bei der Amtsübernahme des Ministers waren die Beziehungen Oesterreich-Ungarns und Rußlands wenig behaglich: weder gut noch ganz schlecht, sondern schwankend. Mit Genugthuung begrüßten wir es, dass Rußland uns entgegenkam, aus diesem Zustande herauszukommen; dadurch wurde aber unser Verhältnis zu Deutschland in keiner Weise alteriert. Der Minister kann auch heute nur constatieren, er lege großen Wert auf das freundschaftliche Verhältnis zu Rußland, ohne dass aber dadurch die Beziehungen zu Deutschland, die übrigens einen ganz anderen Charakter tragen, irgendwie alteriert würden. — In der Abend Sitzung wurde das Budget des Außern in der General- und Specialdebatte unverändert angenommen.

**Die krainische Grundentlastungsschuld.**

Vom Landtags-Abgeordneten Dr. A. Moschö.

V.

Man nennt mit Vorliebe Krain ein passives Land. Diese Behauptung ist insoweit nicht unrichtig, als das Land thatsächlich für seinen Grundentlastungsfond auch die Staatshilfe in Anspruch nehmen mußte. Diefem Umstande muß auch das Drückende des Uebereinkommens vom Jahre 1876 zugeschrieben werden, das eben in der Figüring der nur für den Grundentlastungsfond zu verwendenden Steuerzuschläge, in der Höhe dieser und in ihrer Dauer besteht. Ein Hinausgreifen über diese für andere Landeszwedecke ist bei den traurigen wirtschaftlichen Verhältnissen des Landes nicht möglich, denn dieses ist, wie bereits einmal betont worden, in der Hinsicht an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit angelangt.

Soll also das Land in die Lage versetzt werden, den productiven Aufgaben gerecht zu werden, die seiner harren, und hiedurch den Steuerträger steuerkräftiger zu machen, so kann es vorläufig nur auf jene Summe rechnen, die es bei den unproductiven Auslagen in Ersparung bringt. Um Eines anzuführen — welche Quelle von Wohlstand würde das Laibacher Moor bieten,

wenn seine Entsumpfung endlich einmal durchgeführt sein würde! Und ein anderes! Die Unterkrainer Bahn, die bestimmt ist, den fruchtbarsten Theil unferes Landes dem Verkehre zu eröffnen, — wie würde sie die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes heben!

Wo soll aber das Land die Mittel finden, um an solche Aufgaben heranzutreten, wenn nicht in der Verminderung seiner unproductiven Ausgaben und in der hiedurch bedingten Hebung seiner eigenen Creditsfähigkeit. Die Möglichkeit der Ersparung an Umlagen, wenn auch nur für eine Zeit, eröffnet dem Lande die Bahn der productiven Thätigkeit, deren Folge der wirtschaftliche Aufschwung, der Wohlstand und die erhöhte Steuerkraft sind. Darin liegt der moralische und wirtschaftliche Vortheil des Projectes.

Aber auch in der hiedurch angebahnten finanziellen Emancipation des Landes vom Staate liegt der Vortheil der größeren Creditsfähigkeit. Krain hört auf, das viel gescholtene passive Land zu sein; aus eigener Kraft wird es alles leisten und durch eigene Kraft sich selbst kräftigen. Und wenn der Staat im Hinblick darauf, daß er für Krain ohnehin genug zur Tilgung der Grundentlastungsschuld leistete, bisher es unterlassen mußte, dasselbe in anderer Weise zu unterstützen, wird er künftig, um die Parität mit anderen Kronländern aufrechtzuerhalten, für Krain verhältnismäßig ein gleiches wie für diese leisten müssen.

Es genügen wohl diese Andeutungen, um die günstige Perspektive zu zeigen, die die Annahme des vorgeschlagenen Projectes gestattet. Es ist das Project nach keiner Richtung hin ein verfehltes und unrichtiges. Sowohl dem Staate als dem Lande — beiden bietet es Vortheile, und dem Staate noch in höherem Maße, wenn es ihm gelänge, durch Heranziehung latenter Capitalien für die Conversion der Grundentlastungsschulden auch in anderen Kronländern freie Hand zu bekommen.

Daß sich heutzutage in Oesterreich das Capital der wirtschaftlichen Production entzieht und sich in den sicheren Hafen der Sparcassen versteckt, ist eine Thatsache, eine bedauerliche Thatsache\*. Die Sparcassen haben weder den Beruf noch ist ihnen die Möglichkeit geboten, Werte zu schaffen. So bleiben ihre Capitalien latent und der wirtschaftlichen Production entzogen, und schaffen ihnen selbst Verlegenheiten und Gefahren, die zu Katastrophen führen könnten. Diese latenten Capitalien könnten zur Hebung des Volkswohlstandes auf eine den Sparcassen nicht abträgliche Weise herangezogen werden und würden sohin in mancher Richtung auch die Staatsfinanzen gegenüber den Ländern entlasten.

Wenn wir nun fragen, welches Finanzinstitut in erster und vorzüglichster Reihe berufen wäre, diese

\* Ein großer Geldüberfluß bei relativ geringer Nachfrage zu productiven Zwecken und infolge dessen eine ungewöhnlich niedrige Zinsrate waren die Factoren, welche auch im Jahre 1880 das Zufließen der Capitalien in die Sparcassen wesentlich herbeiführten. Darauf ist es wohl zurückzuführen, daß die Sparcassen Ende 1880 über fast 745 Millionen Gulden Einlagen verfügten, während unsere sämtlichen Banken Ende 1879 nur gegen 94 Millionen Gulden Cassenscheine und Einlagsbücher ausgegeben hatten und die in dreifacher Anzahl der Sparcassen bestehenden registrierten Vorschußvereine in demselben Jahre nur über 119 Millionen Gulden Spareinlagen disponierten. — Oesterreichs Sparcassen im Jahre 1880. Von H. Ehrenberger. Statistische Monatschrift. VII. Jahrgang. 1882. Februar-Heft.

Finanzoperation durchzuführen, so können wir nur mit ebenjoviel Bestimmtheit als patriotischer Befriedigung sagen — die krainische Sparcasse. Es ist der statutarische wie traditionelle Beruf der krainischen Sparcasse, gemeinnützig zu wirken. Sieht man auf die Ursanfänge dieses Institutes, so erblickt man sofort die humanitären Ziele, die ihm von seinen Gründern gesteckt worden sind. Noch nie hat sich jedoch diesem Institute die Gelegenheit so geboten, mit voller Hand allgemein Gutes zu wirken, wie jetzt, wo es dem Lande, dessen fleißige Söhne ihm ihre Sparpfennige anvertraut haben, einen Vortheil zu bieten vermag, dessen Früchte sich sicherlich im Laufe der Jahre durch den dadurch angebahnten Wohlstand in erhöhten Einlagen in der Sparcasse selbst zeigen werden. Es kann dem Vereine der krainischen Sparcasse nur zur hohen Befriedigung gereichen, sich an einem patriotischen Werke betheiligen zu können, das dem Lande einen wirtschaftlichen Vortheil bietet und dem Institute in keiner Weise abträglich ist.

Doch, ist die krainische Sparcasse überhaupt in der Lage, dem Lande Krain ein Darlehen von rund 4 300 000 fl. unter den oben auseinandergesetzten Modalitäten gewähren zu können? Nach dem 65. Rechnungsabschlusse dieser Anstalt vom Jahre 1885 betrug ihr Verwaltungsvermögen mit Ende dieses Jahres 22 209 703 fl. 73 kr., wovon auf Hypotheken 9 568 571 Gulden 91 kr. angelegt waren. Bei 13 000 000 fl. sind in anderer Weise angelegt, wovon in Staatspapieren und ähnlichen Werten bei 7 000 000 fl. und in Guthaben bei Geldinstituten bei 4 000 000 fl. Die Anlage bei Geldinstituten ist statutarisch gar nicht vorgesehen und hat sicherlich ihr Bedenkliches; es ist gar nicht zu zweifeln daran, daß diese Anlage nur ein Act der Verlegenheit ist, in welcher sich die Sparcasse infolge ihres Geldüberflusses dadurch befindet, daß sie mobiles Capital sich erhalten und doch nutzbringend angelegt haben will. Es ist bekannt, daß der Zinsfuß bei dieser Anlage auch nur ein mäßiger ist. Auch die übergroße Anlage in Staatspapieren birgt Gefahren in sich, da diese den Coursschwankungen zu sehr unterliegen.

Wenn nun erwogen wird, daß das bei Geldinstituten angelegte Capital an und für sich mobil und nur zeitweilig untergebracht ist, bis eine dauernde und bessere Anlagegelegenheit sich ergibt und auch das in Staatspapieren angelegte Geld infolge des dormaligen hohen Coursses vortheilhaft mobil gemacht werden kann, so kann gar nicht gezweifelt werden, daß die krainische Sparcasse in der Lage ist, das Darlehen in Frage dem Lande Krain zu gewähren. Natürlich taucht dann sofort die zweite Frage auf, ob das bezügliche Geschäft als vortheilhaft für die krainische Sparcasse anzusehen ist?

**Politische Uebersicht.**

(Oesterreichisch-ungarischer Lloyd.)  
Wir haben jüngst gemeldet, daß die Verwaltung des österreichisch-ungarischen Lloyd der Regierung ein Gesuch überreicht habe, in welchem unter Berücksichtigung auf das Recht der Emission von sechs Millionen Gulden neuer Actien um die Bewilligung zur Aufnahme einer Anleihe bis zum Höchstbetrage von fünf Millionen Gulden gebeten wird. Wie wir hören, beabsichtigt der Lloyd, vorerst nur einen Betrag von

man sich darauf nicht einlassen. Herr Huber sah das ein — auch macht das Unkosten, und das sah Herr Huber noch mehr ein, denn man muß an seine alten Tage denken, man weiß nicht, was geschieht. Heutigen Tages ist jede Capitalsanlage unsicher, und die beiden zitterten immer, trotz ihrer dreistöckigen Häuser, einmal kein Obdach zu haben.

Ueberhaupt — das Leben ist schwer und wird immer schwerer. Frau Huber versichert das bei allen Gelegenheiten. Häuser zu besitzen, ist eine große Plage, eine schwere Sorge! Welche Verdrießlichkeiten mit Hausmeister und Parkeien, wie viel Reparaturen, wie viel Steuern! Bisweilen bleiben die Herrschaftswohnungen längere Zeit leer und unvermietet, dann hat man unzählige schlaflose Nächte. In der einen Gasse wird ein neuer Canal gebaut — das macht Umstände für das Haus dort, und das Eckhaus in der anderen Straße erfordert ein neues Trottoir — o, es ist schrecklich! Man kommt zu keinem ruhigen Gemüthszustand. Dann, wenn das Trottoir einigermaßen überwunden ist, muß Frau Huber eine neue Köchin aufnehmen, das macht die arme Frau krank auf Wochen hinaus, und wenn die Köchin halbwegs eingewöhnt ist, muß man im großen Salon einen neuen Ofen setzen; und diese furchtbaren, mit so viel Unkosten und Umständen verknüpften Nothwendigkeiten verursacht Frau Huber fast Krämpfe.

Wenn jemand Frau Huber daran erinnern würde, daß sie einst eine glückliche, sehr glückliche Braut und junge Frau gewesen sei, sie würde den Sprecher anstarren wie ein Gespenst oder wie einen Verrückten. Das Leben ist ja so schwer, und ihr von Glück sprechen, heißt chinesisches reden. Sie war einst ein schönes

Ladenmädchen in dem Geschäft des alten Huber; der junge Huber, ein schöner, warmblütiger, lebensfroher Jüngling, verliebte sich sterblich in Betti. Betti aber war tugendhaft, sie hatte kühles Blut und eine noch kühlere Phantasie; die Schwärmerei Ferdinands machte wenig Eindruck auf sie. «Er wird mich doch nicht heiraten», dachte sie und widerstand; und ihr kalter Widerstand bei dem täglichen traulichen Verkehre machte Ferdinand rasend. Der junge Mann versiel in eine schwere Krankheit und im Verlaufe derselben wußte er den Eltern ihre Zustimmung zu einer Ehe mit der schönen Betti abzutrotzen. Ferdinand schwebte lange in Lebensgefahr, genas dann und heiratete das schöne, arme, tugendhafte Ladenmädchen. Betti machte ein fabelhaftes Glück. Sie zeigte sich bescheiden, pflichtgetreu, ihres Glückes würdig, führte sich musterhaft auf, lebte nur für ihren Mann.

Die alten Hubers starben, und der Wohlstand der jungen Hubers wuchs allmählich zum Reichthum an. Ferdinand Huber machte anfänglich «alles mit», sah Gesellschaft bei sich, betheiligte sich an Vereinen aller Art, gab mit offener Hand für künstlerische und humanitäre Zwecke — seine geselligen Talente genossen eines gewissen Rufes. Seine braunen, schelmischen Augen schienen Heiterkeit auszuströmen, seine leichtlebige Gutherzigkeit machte ihn zum Liebling von jung und alt, von Weib und Mann. Die schöne Betti blieb immer ruhig, gleichgestimmt, correct in Haltung und Rede, sie war eben eine stark phlegmatische Natur. Sie war es, an der zuerst eine sichtliche Veränderung vorgieng. Ihre Schönheit welkte rasch dahin; die junge Frau wurde gelblich, mager, verdrossen, sie hatte hysterische Zustände. Man schickte sie ein Jahr um das andere nach Fran-

zensbad, aber es nützte nicht. Ein Kind hätte ihre Gesundheit wiederhergestellt, sagten die Aerzte, aber dieses Kind kam nicht. Es mußte ein eigensinniger, kleiner Wurm sein, dieses Kind, welches durchaus nicht kommen wollte!

Das Ehepaar behauptete natürlich, es wünsche keine Kinder, man lebe so viel angenehmer und sorgloser. Aber Huber machte doch immer ein so eigenthümliches Gesicht, wenn davon die Rede war; nur die Frau betheuerte immer mit nervöser Hast und Heftigkeit, es sei viel besser, keine Kinder zu haben. Der Buchhalter Hubers war mit Kindern reich begünstet, und da war es auffallend, welchen Antheil der Herr Chef an jedem «freudigen Ereignis» in der Familie des Buchhalters nahm. Er erkundigte sich so genau, er war förmlich gespannt, und als die Frau Buchhalterin den fünften Bubcn geboren hatte, entschloß sie ihm der Ausruf: «Der Teufel weiß, wie ihr das anstell-

Trotzdem daß auch Ferdinand Huber von der Nothwendigkeit durchdrungen war, zu sparen, um im Alter in Ruhe zu leben, stand er doch bei der gesammten Buchhalternachkommenschaft Pathe und beschenkte die Kleinen reichlich. Auf seinen Wunsch mußten die Jungen ihren Vater öfter im Geschäfte besuchen, und zur grenzenlosen Verblüffung des ganzen Hauses spielte der große, dicke Herr Chef wie ein Kind mit den Kindern. Ja, den kleinen Feri, einen pudigen, pflasterhaften Kerl von vier Jahren, behielt er einmal eine ganze Woche lang bei sich. Nach Ablauf der Woche aber lag Frau Huber krank im Bett — das kleine Wesen hatte zu viel «Umstände» und «Unordnung» gemacht! Als Feri fortgebracht wurde, brüllte er furchtbar, denn er wollte bei dem «Onkel» bleiben; und als

zwei bis drei Millionen Gulden, und zwar in vierprocentigen Goldprioritäten, zu emittieren. Die bisherigen Prioritäten-Emissionen sind, und zwar jene von den Jahren 1874, 1881 und 1882, mit fünf Procent in Gold, jene vom Jahre 1884 mit 4 1/2 Procent in Gold verzinslich. Wie das «Handelsmuseum» meldet, hatte bekanntlich bisher unser Handel im Verkehr mit einer Anzahl von Plätzen des Ostens, die von den Schiffen unserer heimischen Schifffahrtsgesellschaft nicht angelaufen werden, unter anderem mit den Häfen am persischen Golfe und an der birmanischen Küste sowie den japanischen Handelscentren stark durch die hohen Frachtsätze des österreichischen Lloyd zu leiden, der die Güter eine Strecke Weges verfrachtete und dann an ausländische Gesellschaften abgab, welche sie an ihren Bestimmungsort brachten. Der österreichisch-ungarische Lloyd war gezwungen, derlei Frachtsätze aufzustellen, da die Verbandsgesellschaften die Weiterverfrachtung nur zu relativ hohen Sätzen übernahmen. Vor kurzem ist es nun dem Lloyd gelungen, mit der British-India Steam Navigation Company sowie mit der Netherlandische Handels Matzschopy neue Uebereinkommen zu treffen, welche unserem Handelsstande für eine Anzahl von Häfen, für die der Lloyd die Verfrachtung nur im Verbandsverkehre übernimmt, wesentlich günstigere Frachtsätze sichern.

(Der Unterricht in der zweiten Landessprache.) Der vom böhmischen Landeslehrer beschlossene Gesetzentwurf bezüglich des Unterrichts in der zweiten Landessprache als unobligatorischer Lehrgegenstand an Volksschulen gelangte auch im Landesausschusse zur Verhandlung. Der Landesausschuss erklärte sich mit demselben einverstanden und beschloß, das Ministerium anzugehen, ihn als Regierungsvorlage im Landtage einzubringen.

(Handelspolitisches.) Wie die «Presse» erzählt, wird sich Handelsminister Marquis de Bacquehem in den allernächsten Tagen nach Budapest begeben, um mit Grafen Szeghenyi über handelspolitische Fragen und hauptsächlich über die Wiederanbahnung geregelter commercialer Beziehungen zwischen der Monarchie und Rumänien zu conferieren.

(Kaulbars verläßt Bulgarien.) Wie bereits telegraphisch gemeldet wurde, verläßt General Kaulbars heute mit sämtlichen russischen Consulaten den Schauplatz seiner nichts weniger als ruhmreichen Thätigkeit. Das Ersuchen der bulgarischen Regierung, die Rückkehr der Minister behufs Beantwortung der letzten Note abzuwarten, ließ Kaulbars unbeantwortet und überreichte vorgestern vormittags eine Note, welche besagt, die Nichtbefolgung der Rathschläge, die Gleichgültigkeit der Regierung gegenüber den Attentaten gegen russische Unterthanen, endlich die Einberufung des großen Sobranje beweisen evident den Entschluß der Regentenschaft, den Ansichten der russischen Regierung zum Troste zu handeln, weshalb er seine weitere Anwesenheit in Bulgarien als unnütz betrachtet, die gegenwärtigen Regenten in Bulgarien des Vertrauens Russlands verlustig und die Beziehungen für abgebrochen erklärt. Die Abreise ist für heute vormittags angekündigt.

(Von den englischen Socialdemokraten.) Das auf morgen angesagte Meeting der Londoner Socialdemokraten ist nun doch von der Behörde autorisirt worden. Das Meeting wird unter Aufgebot

einer imposanten bewaffneten Macht, die jeden Augenblick zum Einschreiten bereit steht, auf dem Trafalgar-Square stattfinden dürfen; eine Deputation wird, ohne jedoch von einer großen Menschenmenge begleitet zu sein, von Lord Salisbury empfangen werden. Bis jetzt scheint also für alles genügend vorgesorgt zu sein, was die schwierige Verpflichtung, einerseits die verfassungsgemäß garantierten Rechte der einzelnen Staatsbürger nicht zu verletzen und andererseits die öffentliche Ruhe vor jeder ernstlichen Störung zu bewahren, zu thun gebietet. Der Verlauf des Tages selbst wird erst zeigen, ob die Londoner Socialdemokratie das ihr auferlegte Programm einhalten und ob die Polizei mit der eventuell nothwendigen Kraft und Energie ausgerüstet sein wird.

(Die griechische Kammer aufgelöst.) Man erinnert sich, daß im Frühjahr während der Blockade die griechischen und türkischen Grenzposten wiederholt aneinandergerieten, was zu einer diplomatischen Correspondenz zwischen Constantinopel und Athen Anlaß gab. Jetzt verlangte plötzlich die Opposition der griechischen Deputirten-Kammer die Vorlegung dieser Correspondenz, welche verweigert wurde. Die Opposition verließ hierauf den Sitzungsaal. Da nun die oppositionellen Fractionen in der Kammer die Mehrheit bildeten, schritt das Ministerium zur Auflösung derselben. Die Neuwahlen wurden für den 16. Jänner ausgeschrieben.

(Die Zustände in Spanien) erscheinen auf Grund der letzten von dort eingetroffenen Nachrichten in einem trüben Lichte. In Madrid cursieren Gerüchte von Ruhestörungen in den Provinzen. Zu Fraga in Nordaragonien soll ein bedeutender Steuerconflict stattgefunden haben, zu dessen Beilegung Militär aufgeboten werden mußte; in Villanueva in Catalonien nur mit Mühe ein anderer blutiger Conflict dadurch vermieden worden sein, daß die Steuereintnehmer und ihre militärische Bedeckung sich angesichts der Haltung der bewaffneten Massen des Ortes zum Rückzuge bequemen.

**Tagesneuigkeiten.**

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der «Bote für Tirol und Vorarlberg» meldet, der Gemeindefraction Lahn zum Baue eines Schulhauses 250 fl., der Gemeinde Corvara zum Baue eines Widums 150 fl. und der Pfarre Enneberg zur Restaurierung der dortigen Kirchenorgel 100 fl. zu spenden geruht.

(Ein Dichter-Greis.) Wie aus Graz mitgetheilt wird, feierte vorgestern der dort lebende heimatische Dichter Karl Gottfried R. von Leitner seinen 86. Geburtstag. Leitner ist der heutigen Generation nahezu unbekannt; aber in den dreißiger und vierziger Jahren giengen seine sinnigen, gefühlvollen Lieder, die Franz Schubert, Lehner, Thalberg und die steiermärkischen Componisten Anselm Hüttenbrenner und Lannoy in Musik setzten, durch alle Gauen Oesterreichs, und selbst draußen im «Reich» wurden sie mit Vorliebe gesungen. Der Dichter erfreut sich, seinem hohen Alter zum Troste, einer trefflichen Gesundheit und hat noch nicht aufgehört, Blüten seines geistigen Schaffens zu spenden.

Nur als Leo erzählte, daß er ein einjähriges Kind habe und ein zweites unterwegs sei, stellte Herr Huber einige theilnehmende Fragen. Aber als Frau Huber sagte: «Ach, Kinder machen viele Sorgen, machen viele Kosten» — da erlosch seine Theilnahme wieder.

Im folgenden Winter ereignete sich etwas Großes. Herr Huber zeigte die leichtfertige Sehnsucht nach einer Whistpartie und bestellte sich drei Bekannte, alte Pensionisten, für jeden Montag zum Whist. Frau Huber fügte sich seufzend, äußerte aber oft, sie werde diesen Winter nicht überleben; niemand kann sich vorstellen, wie viel Kosten und Scherereien ein Souper für eine Whistpartie macht! Dennoch überlebte Frau Huber den Winter, aber ihr Gatte überlebte seine Extravaganz nicht. Im April legte er sich zu Bette und starb an einem Gallenfieber; vorher hatte er sein Testament gemacht. Niemand zweifelte, daß er seine Frau zur Universalerin eingesetzt habe; die Frage, wer wird die Huberschen beerben, war damit hinausgeschoben, wenn auch nicht aufgehoben.

Aber Herr Huber hatte einer plötzlichen Regung des Familiensinnes nachgegeben und seinen Neffen Leo Huber, den er nur einmal gesehen hatte, zum Universalerben gemacht. Frau Huber behielt die lebenslängliche Nutznießung des Vermögens. Sie jammerte unaussprechlich; sie hatte überhaupt ihren Ferdinand nicht überleben wollen, und nun war es doch so gekommen, daß diese Fremden ihn beerbten! Wenn er noch eine kirchliche Stiftung bedacht hätte, aber diesen Leo Huber mit seinen vielen Kindern! Arme Leute sollen überhaupt nicht so viele Kinder haben. Und diese Huberschen warteten nun auf ihren Tod!

Erst drei Jahre waren seit dem Besuche Leo

— (Gärtnerische Toilettengeheimnisse.) Je mehr draußen die Pflanzen gelb werden und die Blumen sich in die Treibhäuser zurückziehen, umso künstlicher wird die Kunst des Gärtners. Es ist schon erstaunlich, welche Kunststücke manche Gärtner ausführen, um achnungslosen Blumenfreunden ein K für ein U zu machen. Die «Neuesten Erfindungen und Erfahrungen» theilen einige interessante gärtnerische Toilettengeheimnisse der Königin der Blumen, der Rose, mit. Den Liebhabern der Theerose sei verrathen, daß man diese geschätzte Blume aus gewöhnlichen weißen Rosen in Zeit einer Stunde aufschminkt. Zu einem Liter warmen Wassers werden 8 bis 10 Gramm Pikrinsäure oder auch Alaun und Anilinoorange gegeben; sobald das Wasser kalt ist, taucht man die weißen Rosen hinein und nach einer Stunde sind sie in schöne gelbe Theerosen verwandelt. Mit etwas Iodviolett färbt man jede Rose in jenes Blauviolett, welches seit längerer Zeit gern getragen wird. Mit etwas Saffranin und Curcuma erzielt man Hellscharlach. Um Rosarosen in dunkelrothe zu verwandeln, wenden die Blumenhändler etwas Alaun und Saffranin an.

— (Napoleons III. Grab.) Das prachtvolle Mausoleum, welches die Kaiserin Eugenie für die Gräber Napoleons III. und ihres Sohnes in Farnborough errichten läßt, geht, wie der «Figaro» meldet, gegenwärtig seiner Vollendung entgegen. Die Kaiserin hat beschlossen, daß gleich nach ihrer Rückkehr aus Italien die Leichen aus der Kirche Saint-Mary in Chislehurst weggeschafft werden. Das jährliche Requiem wird daher am 9. Jänner, als dem Todestage des Kaisers, in Farnborough stattfinden. Es heißt, daß alle Mitglieder der kaiserlichen Familie bei Uebertragung der sterblichen Ueberreste zugegen sein werden.

— (Ein Parlaments-Intermezzo.) In der französischen Kammer feuerte vorgestern eine Frau vier Revolvergeschosse in die Luft. Sie gab nach ihrer Verhaftung an, sie wollte bloß die Aufmerksamkeit auf ihren Proceß lenken, der seit zehn Jahren anhängig sei.

— (Bier und Tabak.) «Wie schmecken die Cigarren?» — «Danke, zum Bier gehen sie.» — «Wie mundet das Bier?» — «Danke, zur Cigarre macht es sich.»

**Blüten und Dornen.**

**Bedürfnis.**

Bereitest du Apollons Wohlgestalt,  
Des Tigers Muskelkraft, des Adlers Schwinge  
Und ein Genie, wie keines noch gehaust  
In menschlichem Gehirn — du würdest, wandelnd  
Im Ueberchwang all' dieser Göttergaben  
Auf weiter Erde, schmerzlich dich in Sehnsucht  
Verzehrend, eins vermessen: — Deines Gleichen!

**Zu spät.**

«Warum großt du dem Gewitter?  
Morgen wird es wieder tagen!» —  
Meinethalb! Was hilft's dem Armen,  
Den zuvor der Blitz erschlagen.

**Rechts — links.**

Ber da vorwärts will, muß wechselnd  
Mit den Füßen rüstig schreiten;  
Nur durch Gegenjäge werden  
Stets bewegen sich die Zeiten.

**Das letzte Wort.**

Eingeprengt ist diese Thür —  
Vor der zweiten bangen wir.

Hubers verflossen und schon hatte er fünf Kinder wie die Orgelpfeifen, Buben und Mädchen, alle sehr hübsch, sehr lebhaft und sehr ungezogen. Ein einziges mal brachte er die drei Aeltesten der Tante. Sie stiegen gleich auf alle Sessel, zupften an den künstlichen Blumen, verstreuten ihre Spielsachen, nahmen die Rippen in die Hand, lärmten und jauchzten. Die unglückliche Tante bekam Krämpfe. Leo brachte seine Nachkommenschaft nie wieder und beschränkte sich darauf, der Tante förmliche Neujahrs-, Geburtstags-Gratulationen u. s. w. abzustatten.

Frau Huber bewohnt dieselben Räume, wo alles unverändert ist. Jede Stecknadel bleibt in Ordnung, die Witw. legt die Trauer nicht ab, ist sehr unglücklich und verspricht, bald zu sterben. Es sind schon einige Jahre seither vergangen, sie lebt aber noch und ist jetzt magen- und leberleidend. Leo Huber macht auf Rechnung der Erbschaft fleißig Schulden, und seine Familie vermehrt sich von Jahr zu Jahr. Es sind jetzt sieben reizende Kinder da, alle gesund und munter. Frau Leo Huber, ein blühendes, lebensfrohes Weib, ist neuerdings in gesegneten Umständen; obgleich sie sich wenig schont, im Hause arbeitet und auch singt, tanzt, bisweilen auch springt, wird sie sicherlich auch diesmal glücklich entbinden.

Diese Woche — es ist der Geburtstag ihres Mannes — gibt sie sogar ein kleines, lustiges Künstlerfest, natürlich auf Credit; der Erbschaft ist man ja sicher. Wenn die arme Tante nur kommen wollte, Frau Leo Huber wünscht es aufrichtig; die Alte thut ihr wirklich leid — wirklich! — aber hoffentlich wird sie nicht gar zu lange leben.

F. v. Kapff-Essenther.

dieses mörderische Kindergeschrei die geheiligten Räume bei Hubers erfüllte, gelobte der Gatte seiner kranken Frau, niemals mehr eine solche Extravaganz zu begehen. Bei dieser und bei jeder anderen Gelegenheit versicherte Herr Huber seinem Personale, er liebe Kinder, sei aber froh, keine zu haben. Kinder machten zu viel Sorgen.

Einmal offerierte ihm einer seiner Commis ein allerliebste Mopschen. Der Herr Chef zeigte eine kindliche Freude über das kleine Thier, doch schon nach drei Tagen gab er es dem früheren Eigenthümer zurück. «Es macht meiner Frau zu viel Umstände, und wirklich, ein Hund macht Verdruß und Unordnung.» Anstatt dessen schaffte sich Herr Huber jetzt ein Leberleiden ein und er lamentierte um die Wette mit seiner Frau; er wurde gelblich wie diese, zog sich von jeder Geselligkeit zurück und endlich sogar von seinem Gesichte. Seine einzige Freude war noch ein Kanarienvögelchen, das er sich im Käfig hielt; ein Männchen hätte zu viel Lärm gemacht. Eines Tages aber legte das Weibchen ein taubes Ei und starb darauf. Das verursachte «Aufregung» und «Umstände» und man schaffte keinen neuen Vogel an. Herr Huber beschästigte sich von nun an ausschließlich mit seinem Leberleiden.

Einmal gab es noch ein unerwartetes Intermezzo. Ein hübscher junger Mann erschien im Hause und stellte sich Herrn Huber als Verwandter vor. Er war Architekt und jung verheiratet, hatte bisher im Auslande gelebt und war durch verschiedene Hoffnungen nach Wien gelockt worden. Herr und Frau Huber forderten den neuen Beter nicht auf, seinen Besuch zu wiederholen, zeigten sich überhaupt theilnahmslos und boten Leo Huber nicht einmal ein Gläschen Wein an.

Ist auch diese aufgestemmt,
Uns schon eine dritte hemmt.
So geh' ohne Gnade fort —
Keiner hört das letzte Wort!

Stammbuchblatt.

Was kummert dich das Gestern?
Es existiert nicht mehr!
Was kummert dich das Morgen?
Es ist ja noch nicht da!
Was kummert dich das Heute?
Das ist ja flugs vorbei!
Wie's heute dir ergangen,
Morgen ist's einerlei.

Vocal- und Provinzial-Nachrichten.

(Das Allerhöchste Namensfest) Ihrer
Majestät der Kaiserin wurde gestern in allen Stadt- und
Vorstadtspfarrkirchen der Landeshauptstadt in festlicher
Weise durch Dankesgottesdienste gefeiert, welchen auch die
Schuljugend anwohnte. In der Deutschen Ritterordenskirche
wohnten dem Gottesdienste der Obmann des Kinderhospitals
Dr. Bock, Bürgermeister Grasselli, Magistrats-
rath Kowatsch, zahlreiche Mitglieder des Ausschusses
und viele Schutzdamen bei.

(Todesfall.) Die Familie des Herrn Landes-
präsidenten Baron Winkler wurde von einem schmerz-
lichen Verluste betroffen. Gestern um 6 Uhr abends ist
nämlich die Schwiegermutter des Herrn Landespräsidenten,
Gutsbesitzers-Witwe Frau Josefine Persoglia, im
Alter von 75 Jahren plötzlich gestorben. Das Leichen-
begängnis findet morgen 2 Uhr nachmittags vom Trauer-
hause Auerspergplatz Nr. 3 aus statt.

(Eröffnung der Weinbauschule in
Stauden.) Die feierliche Eröffnung der Wein- und
Obstbauschule für Unterkrain hat gestern unter sehr zahl-
reicher Beteiligung stattgefunden. Bei dem Festbankett
in Rudolfswert wurde der erste Toast auf Se. Majestät
den Kaiser ausgebracht, welcher mit stürmischem Jubel
aufgenommen wurde. Auch die folgenden Toaste auf den
Herrn Ackerbauminister Grafen Falkenhayn, auf den
Herrn Landespräsidenten Baron Winkler, auf den
Herrn Landeshauptmann Grafen Thurn, auf die krai-
nischen Abgeordneten und auf die krainische Landwirt-
schafts-Gesellschaft wurden jubelnd begrüßt.

(Personalmeldung.) Se. Excellenz der
Herr Ackerbauminister hat im neuen Status der Berg-
ärzte bei der k. k. Bergdirection Idria den dortigen
Bergarzt Herrn Dr. Karl Rauch zum Oberbergarzt
ernannt.

(Sind Lebensmittelmärkte Geldzei-
chen?) Der Verwaltungsgerichtshof publicierte vorgestern
das Erkenntnis über die Beschwerde der Graz-Köflacher
Eisenbahn- und Bergbaugesellschaft und Genossen gegen
das ministerielle Verbot der Hinausgabe von Lebens-
mittelmärkten an die Arbeiter. Die Verhandlung über
diesen Fall hat am 4. d. M. stattgefunden und drehte
sich um die Erörterung der principiellen Frage, ob diese
Lebensmittelmärkte als Geldzeichen anzusehen seien und
ob durch die Ausgabe derselben ein Eingriff in das Münz-
regal des Staates stattgefunden habe? Der Verwaltungs-
gerichtshof hat zu Recht erkannt: Die angefochtene mi-
nisterielle Entscheidung werde als im Geseze nicht be-
gründet aufgehoben. In den Entscheidungsgründen wird
in der Hauptfache ausgeführt, dass die in Rede stehenden
Lebensmittelmärkte den Charakter einer Anweisung oder
einer Gewährung an Zahlungsmittel, keinesfalls aber den
Charakter eines allgemein gültigen Zahlungsmittels haben,
dass somit durch die Herausgabe derselben das Hoheitsrecht
des Staates in betreff der Ausgabe von Geld oder Geldzeichen
nicht verletzt werden könne.

(Sternschnuppen.) Wenn auch in den
Nächten vom 13. bis 15. d. M. hier wegen des un-
wolkigen Himmels kein Sternschnuppenfall beobachtet wer-
den konnte, so steht heuer doch noch einmal ein größerer
Sternschnuppenfall in Aussicht, und zwar in der Nacht
zum 27. November, der ein umso schöneres Schauspiel
bieten dürfte, als dann gerade Neumondszeit sein wird.

(Cholera-Nachrichten.) Nachdem die Cho-
lera fast überall in raschem Abnehmen, tauchte dieselbe
plötzlich an zwei bisher nicht inficirten Orten auf. In
einer Baumwollspinnerei nächst Karlstadt ist die Cho-
lera ausgebrochen und hat schon mehrere Opfer gefordert.
Um der drohenden Panik unter den Arbeitern zu be-
gegnet, ist einer der Chefs aus Wien eingetroffen. Unter
andern hat sich der englische Maschinist geflüchtet. Auch
in Ruttek, einer Station der Kaschau-Oberberger Bahn,
ist die Cholera aufgetreten. Es sind mehrere Erkrankungen
vorgekommen, von denen sieben Fälle tödtlich verliefen.
In der Station Oberberg sind alle sanitären Maß-
regeln getroffen. Seitens der preussischen Regierung wurde
Dr. Stein nach Ratibor delegiert, und werden sämtliche
nach Deutschland übertretende Reisende ärztlich revidiert.

(Gründungsfeier.) Der hiesige Arbeiter-
Bildungsverein begehrt morgen in den Citalnica-Localitäten
die 19jährige Gründungsfeier des Vereines. Pro-
gramm: 1.) Begrüßungsrede, 2.) Gesang, 3.) Declamationen,
4.) Tanzkränzchen. — Das Reinetztragnis ist für Bil-
dungszwecke des Vereines bestimmt. Entrée per Person
20 kr. Anfang 8 Uhr abends.

(Die Gräber von Sta. Lucia.) Die im
Frühlinge dieses Jahres von Seite des k. k. Wiener Hof-
museums in Angriff genommenen Ausgrabungen bei Sta.
Lucia im Küstenlande wurden im Herbst mit großem
Erfolge fortgesetzt, so dass jetzt 1850 Quadratmeter Raum
untersucht und 1166 Gräber aufgedeckt worden sind. Es
waren durchgehends Brandgräber der Hallstädter Periode,
unter deren Beigaben die Waffen gänzlich fehlten. Die
Funde dieser zweiten Campagne sind dagegen an Bronzen,
besonders Bronzegefäßen und großen Grab-urnen, reicher,
als die der Frühjahrs-Ausgrabungen. Die Vermessung
der Gräber ergab, dass dieselben in drei Gruppen zu
theilen sind, in deren Mitte die kleineren und ärmeren
Gräber dicht gedrängt neben- und oft auch übereinander
lagen, während die reicheren, in größeren Zwischenräumen
angeordnet, den Saum der Gruppen bildeten.

(Der bekannte Banknotenfälscher
Prelesnik) wurde am vergangenen Freitag aus der
Festungshaft in Arab entlassen.

(Edelweißzucht.) Ueber diesen Gegenstand
machte kürzlich Hr. Burbridge aus den botanischen Gär-
ten des Trinity College in den «Times» die Mittheilung,
dass Edelweiß in englischen Gärten mit Leichtigkeit aus
Samen gezogen werden kann. Der Same wird an
kühler Stelle in gewöhnliche Gartenerde gelegt und die
Pflänzchen, sobald sie groß genug geworden, einzeln in
kleine Töpfe in ein Gemisch von Lehmerde und Kalkschutt
gesetzt. Die Pflanzen gedeihen auch, wenn sie in einen
sonnigen, steinigen Garten gestellt werden, vorausgesetzt,
dass man sie mit einem Ueberflusse ihres Lieblingsbodens,
mit Kalkschutt oder Mörtel, versieht. Entgegen der allge-
mein herrschenden Ansicht ist Edelweiß eine Pflanze, die
außerordentlich leicht aus Samen gezogen werden kann,
der in gutem und frischem Zustande ganz leicht durch
die gewöhnlichen Bezugsquellen von Samen zu erhal-
ten ist.

(Ungarisch-kroatische Provenienzen.)
Das k. k. Handelsministerium hat im österreichisch-illyrischen
Küstenlande die ärztliche Untersuchung und Desinfection
der Effecten der ungarisch-kroatischen Provenienzen auf-
gehoben und in Dalmatien die Beobachtungs-Reserve gegen
österreichisch-illyrische Provenienzen auf drei Tage, gegen
ungarisch-kroatische Provenienzen auf 24 Stunden herab-
gesetzt.

(Eisenbahn-Unfall.) Der vorgestern nachts
fällige Wiener Schnellzug langte mit zweistündiger Ver-
spätung in Tries an. Als Grund derselben wird aus
Divača telegraphisch gemeldet, dass der Zug in der
dortigen Station gegen zwei auf demselben Geleise stehende
leere Waggons anfuhr; die Waggons wurden zertrüm-
mert. Sonst hat sich kein Unfall ereignet.

(Diebstahl.) Im «Hotel Elefant» wurde
vorgestern dem Speisenträger Franz Lustig aus seinem
Schlafzimmer eine große Anzahl von Gegenständen von
unbekannten Thätern gestohlen. Unter den entwendeten
Effecten befinden sich eine goldene Kette mit Anhänger,
ein completer Anzug, ein Regenschirm, Leinwandhemden,
Stiefletten, ein Handloffer, Kleingeld u. s. w. im Gesammt-
werte von 155 fl. Die Polizei ist den Thätern bereits
auf der Spur.

(Ein «gesuchter» Mann.) Josef Jonke,
zuletzt Schüler der achten Gymnasialclasse in Agram, ist
des Verbrechen des Betrugens dringend verdächtig und
flüchtig. Seine Personbeschreibung kann nicht gegeben
werden, so viel ist bekannt, dass derselbe in Bornschloß,
Bezirk Tschernembl, gebürtig und Sohn des wegen Ver-
brechen des Betrugens in Rudolfswert verhafteten Marko
Jonke ist. Josef Jonke dürfte sich im Besitze einer be-
deutenden Geldbarschaft befinden und ist im Ergreifungs-
falle dem Kreisgerichte Rudolfswert einzuliefern.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Graz, 19. November. Der steiermärkische Landtag
tritt am 10. Dezember zusammen, wird bis Weih-
nachten tagen und wahrscheinlich bis dahin seine
Arbeiten beenden. Im Arbeitsprogramm befinden sich
außer dem Budget für 1887 die Angelegenheit des
Landesmuseums und einige Regierungsvorlagen.

Budapest, 19. November. Der Budgetausschuß der
Reichsrathsdelegation nahm nach fünfständiger Ver-
handlung den Occupationscredit unverändert an, ebenso
den Antrag Huges, dass die Regierung die Mittel er-
wäge wegen Herstellung der wichtigsten strategischen
Eisenbahnverbindung Wien-Agram-Sarajevo-Nowibazar.
In der Abend Sitzung wurde die Verhandlung über
diesen Antrag reasumiert und derselbe abgelehnt, da-
gegen der Antrag angenommen, dass die Regierung
angefordert werde, die Ersprießlichkeit einer Eisenbahn-
verbindung Banjaluka-Sarajevo zu erwägen. Das Zoll-
gefälle wurde nach der Regierungsvorlage unverändert
angenommen.

Sofia, 19. November. Sämtliche bulgarischen
Behörden haben die Weisung erhalten, die Abreise der
russischen diplomatischen Vertreter und Schutzbefohlenen
auf jede Weise zu erleichtern (ein begrifflicher Wunsch!)
und sich dahin zu bemühen, dass störende Zwischenfälle,

bezüglich deren Eintrittes man nicht ganz frei von
Sorge ist, vermieden und hintangehalten werden.

Newyork, 18. November. Der gewesene Präsident
Arthur ist gestorben.

Montevideo, 19. November. Der Präsident der
Republik Uruguay hat seine Demission gegeben.

Dankagung.

Herrn Fröhlich's Erben haben Grund des Ablebens
ihres Herrn Vaters 25 fl. der Laibacher freiwilligen Feuerwehr
gespendet, und wird ihnen hiemit der Dank öffentlich aus-
gesprochen.

Laibach, 19. November 1886.

Laibacher freiwillige Feuerwehr:
A. C. Ahtschin m. p.

Landschaftliches Theater.

Heute (gerader Tag): Der Zigeunerbaron. Große
Operette in drei Acten. — Nach einer Erzählung W. Jókai's
von J. Schnizer. — Musik von Johann Strauß.

Verstorbene.

Den 17. November. Anton Dezman, Anstreicher-
Sohn, 9 Mon., Seilergang 5, Fraisen. — Angela Pabset, Con-
ducteurs-Tochter, 2 1/2 J., Bahnhofgasse 20, Bronchitis.

Den 18. November. Alex Sibovc, Hausbesitzer, 65 J.,
Gradatschagasse 14, Lungenentzündung. — Maria Urbas, Be-
amtens-Witwe, 84 J., Rathhausplatz 13, Bronchitis.

Den 19. November. Maria Pregel, Schneiders-Tochter,
3 Mon., Floriansgasse 9, Fraisen. — Aloisia Bernad, Näherin,
69 J., Begagasse 6, Lungenentzündung. — Josefa Novak, Jung-
frau, 29 J., Kuchthal 11, Lungentuberculose.

Im Spitale:

Den 16. November. Mathias Trampus, Arbeiter,
26 J., Pyämie.

Den 17. November. Theresia Sadar, Arbeiterin,
45 J., Gehirnapoplegie.

Lottoziehung vom 17. November.

Brünn: 73 75 30 29 90.

Wetterologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Richtung des Himmels, Bewölkung, Regenfall in Millimetern. Data for 19. 11. 1886.

Morgens bewölkt, tagsüber ziemlich heiter, abends wolken-
loser Himmel. Rasches Sinken der Temperatur. Das Tagesmittel
der Temperatur 4,6°, um 1,4° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Farbige und schwarzseidene Grenadines
95 kr. per Meter
bis fl. 9,15 (in 10 verschiedenen Qua-
litäten) versendet in einzelnen Rollen
und Stücken tollfrei ins Haus das Seidenfabrik Depot G. Henneberg
(L. und T. Postfach), Bärnth. Muster umgehend. Briefe kosten
10 kr. Porto. (166) 6-5

Herrn Jul. Schanmann, Apotheker, Stockerau.
Meine Besserung macht mit jedem Tage Fortschritte, seit-
dem ich Ihr bewährtes Magenjalz nehme. Bitte daher, mir aber-
mals per Postnachnahme vier Schachteln zu senden, denn ich
kann mein Haus unmöglich mehr ohne dieses Universalmittel
lassen. Achtungsvoll Nathan Rechnitzer in Bucin.
Zu haben beim Erzeuger, landschaftlichen Apotheker in
Stockerau, ferner in allen renommierten Apotheken Oesterreichs,
Ungarns; in Laibach bei den Herren Apothekern G. Birschitz,
Ab. v. Trnkoczy und Jos. Svoboda.
Preis einer Schachtel 75 kr. — Versandt von mindestens
zwei Schachteln gegen Nachnahme. (414)

Josefine Persoglia
Gutsbesitzers-Witwe
plötzlich heute den 19. d. M. um 6 Uhr abends
im 75. Lebensjahre in ein besseres Jenseits abzu-
berufen.
Die irdische Hülle der theuren Verblichenen
wird Sonntag den 21. d. M. um 2 Uhr nachmit-
tags vom Trauerhause Auerspergplatz Nr. 3 nach
feierlicher Einsegnung auf dem Friedhofe zu
St. Christoph im eigenen Grabe bestattet werden.
Die heil. Seelenmessen werden in der Dom-
kirche zu St. Nikolaus gelesen.
Laibach, 19. November 1886.
Emilie Baronin Winkler geb. Persoglia,
Tochter. — Andreas Freiherr von Winkler,
k. k. Landespräsident, Schwiegersohn. — Egon
Freiherr von Winkler, Marie Gräfin Pace
geb. Freiin von Winkler, Philipp Freiherr
von Winkler, Alfred Freiherr von Winkler,
Andreana Freiin von Winkler, Max Frei-
herr von Winkler, Melitta Freiin von
Winkler, Enkel.
Beerdigungsanstalt des Franz Doberlet.

Course an der Wiener Börse vom 19. November 1886.

Nach dem officiellen Coursblatte.

Table with multiple columns listing various financial instruments, bonds, and stocks with their respective prices and exchange rates.

Advertisement for Calumet in Nordamerika, featuring a testimonial from Edler Herr v. Trnkóczy and listing various medicinal products like 'Dutzend Mariazeller Magentropfen'.

Advertisement for Spitzwegerich-Kalk-Eisen, describing its benefits for lung ailments and listing the manufacturer Victor v. Trnkóczy.

Advertisement for Kieler Sprotten (herring) and Caviar, mentioning the supplier Lüblers & Wallis in Hamburg.

Advertisement for Danksagung (thanks) from Andreas Wenisch to Herr Popp, mentioning a medical clinic in Heide.

Advertisement for Feinster Wabenhonig (fine honey) from Oroslov Doleneo, located in Laibach.

Advertisement for Dampf-Leberthranöl (steam cod liver oil), highlighting its medicinal properties.

Advertisement for Kaiser-, Märzen- und Bockbier from A. Mayers, a brewery in Laibach.

Advertisement for Hustenden Kindern (cough medicine for children) from Kärntner Römerquelle.

Advertisement for Alle Gattungen Sägen und Holzbearbeitungs-Maschinen (various saws and wood processing machines) from G. Tönnies.

Advertisement for Ein wahrer Schatz (a true treasure) for Dr. Retau's Selbstbewahrung (self-preservation).

Advertisement for Eucalyptus-Mund-Essenz (eucalyptus mouth essence) and other dental products from Dr. C. M. Faber.

Large advertisement for Mariazeller Magentropfen (Mariazeller stomach drops) from Apotheke Trnkóczy, including an illustration of a woman.

Advertisement for Anzeige (notice) from Jakob Zalaznik, a bakermeister in Laibach.